

Es war einmal vor langer Zeit oder war es doch erst gestern oder sogar heut'? Jedenfalls war Schmitten ein Ort, in dem die Menschen recht gut lebten. Ringsherum stand der Taunuswald dicht, es gab in den Tälern fruchtbare Streuobstwiesen und ertragreiche Ernten. Es hatten sich kleine Handwerksbetriebe angesiedelt. Da die Menschen, die hier lebten, recht wohlhabend waren, hatten sie hübsche Häuser mit freundlichen Vorgärten. Nur einen "dunklen Ort" gab es, der die Idylle trübte und den Bewohnern ein Dorn im Auge war: Die Ley oben unterhalb des Sängelberges. Dieser Ort wurde von den Leuten gemieden, denn alles schien ihnen unheimlich und bedrohlich – vor allem der Tannengrund dahinter. Nur Gesindel, Vagabunden und Tagediebe versammelten sich dort, so erzählte man sich.

Gegenüber der Ley ragte der Wiegerfelsen empor mit einem hübschen kleinen Pavillon. Er war nach einem Arzt benannt, der vor Jahren hier gewohnt hatte und die besondere heilsame Wirkung des Taunuswaldes erkannte. Hier an diesem Felsen trafen sich fast täglich zwei Kinder von ca. 10 Jahren - Pauline und Anton, um nach der Schule im Wald umherzustreifen. Der Vater von Anton hatte eine Versicherungsagentur in der großen Stadt Frankfurt, seine Familie war erst vor kurzem in den Taunus gezogen. Pauline war die Tochter einer Obst- und Gemüsehändlerin und des Revierförsters. Deshalb kannte sich auch Pauline so gut aus. Die Kinder hatten alles, was sie unterwegs brauchten, immer im Rucksack dabei. *(Mögliche Frage an die Zuhörer: Habt Ihr auch alles dabei, was man so auf Wandertouren braucht, meine lieben Freunde? Überlegt einmal, was in den Rucksack unbedingt hinein gehört!)*

Eines Tages kam Anton recht lustlos die Stufen an der Kirche hinauf. Pauline hatte ihn schon vom Felsen auf der Straße beobachtet. „Was ist denn los mit Dir?“ platzte sie heraus, als er endlich bei der Hütte ankam. Anton druckste herum, aber schließlich erzählte er seiner Freundin, dass seine Eltern in letzter Zeit immer öfter davon sprachen, wieder aus Schmitten fortzuziehen. „Aber warum denn das?“ wollte Pauline wissen. „Keine Ahnung! Sie reden mit mir nicht darüber ...“ Anton jedenfalls hatte bisher nicht ergründen können. Vielleicht lag es ja daran, dass der Weg in die Stadt und zurück immer so anstrengend ist. Vielleicht aber auch daran, dass Antons Mutter bald auch wieder arbeiten gehen wollte, nachdem seine jüngere Schwester nun auch in die Schule kam. Pauline war entsetzt darüber. Ihre Eltern würden ihr nie etwas verschweigen, auch nicht, wenn Sorgen sie plagten. Ihr Vater hätte letztens sogar davon erzählt, dass es dem Wald nicht mehr so gut geht ... von Borkenkäfern hat er geredet, die dafür sorgen würden dass Bäume absterben. Und es würde auch zu wenig regnen.

So überlegten die beiden, was sie nun tun sollten. Vor allem wollten sie sich nicht voneinander trennen und so beschlossen sie, wegzulaufen ... jetzt auf der Stelle. Und wie sie so den Schellenberg-Weg entlang liefen, da tauchten plötzlich zwei Wichtel auf. "Wer seid Ihr? Wo kommt Ihr denn her? Und wo wollt Ihr hin?" Ja, so fragten die Wichtel, denn das war damals so üblich. Die Kinder erzählen von ihren Problemen. „Wo wollt Ihr denn hin? Und was soll das denn bringen?“ – „Das wissen wir selbst auch nicht“, antworteten die Kinder erschrocken. Einer der Wichtel überlegte und meinte, dass die Eltern von Anton vielleicht auch nur Angst haben, dass von der Ley dort oben Unheil für die Zukunft der Familie drohen könnte. „Ja, jetzt wo auch Antons Schwester in die Schule kommt, die doch direkt unterhalb des Berges liegt.“ Der andere Wichtel gab ihm Recht. „Aber vielleicht könnten Pauline und Anton gegen dieses Unheil etwas ausrichten? Ich spüre das ganz genau in meinen Wurzeln!“ Da fiel dem ersten Wichtel etwas ein:

„Dann sollten sie zur Weisen Eule gehen! Sie wohnt auf der Wiese am Schwimmbad!“

Nach einigem Zögern machten sich Pauline und Anton schließlich auf den Weg. Die Wichtel hatten ihnen gesagt, dass sie an der nächsten Wegkreuzung, einem „Fünf-Finger-Plätzchen“, so vorgehen müssen: Sie sollten ihre rechte Hand mit dem Handrücken nach oben ausstrecken. Der Arm wäre der Weg, aus dem sie kommen. Der Daumen zeigt auf den ersten Weg, der ein wenig nach oben geht, der Zeigefinger zeigt den Weg an, den sie gehen müssten ... und auf die anderen drei Wege zeigen die restlichen Finger, wenn sie gebeugt sind. Der richtige Weg führt sie zur großen Straße, diese müssten sie überqueren. Auf der rechten Seite führe eine Treppe zum Schwimmbad hinunter und dort sollten sie die Eule suchen.

Pauline und Anton taten genau das und fanden die Eule. Diese erzählte ihnen dann, dass sie einen langen Weg vor sich haben werden, der ihnen nicht nur helfen würde, dass die Familie von Anton in Schmitten bleibt, sondern auch für die Zukunft des Ortes von entscheidender Bedeutung sei. Als erstes müssten sie auf die Ley und diesen Platz von der Dunkelheit befreien. Dies würde ihnen gelingen, wenn sie einen Schlüssel und das dazugehörige Schatzkästlein finden. Dann müssten sie den Weg in Richtung Bärenfichtenweiher weitergehen, aber dieser Weg sei sehr gefährlich, denn hier herrschen die Geister der alten Burg Hattstein. Deshalb müssten sie den Weg schweigend gehen, sie dürften sich dabei nur durch Zeichensprache verständigen. Vom Bärenfichtenweiher aus würde der Weg weiter durch das Weiltal in Richtung Schmitten gehen. Sie sollten auf den Weg achten und würden Helfer finden, die ihnen alles Weitere erklären.

Die beiden folgten also dem Weg zur Ley. Schon das letzte Stück des Weges war sehr geheimnisvoll, es war, als würden sich die Bäume zu einem Tunnel schließen. Nebel umhüllte den Platz auf der Ley, aus dem Wald glühten Fuchsaugen und die Käuzchen riefen schaurig. Es war ganz schön gruselig. Plötzlich tauchten kleine Wichtel auf, die flüsterten und Zeichen machten. Sie reichten ihnen dann das Schatzkästlein und den Schlüssel, die sie selbst im Wald bewachten. „Wir zeigen uns nur kleinen Menschlein, die reinen Herzens sind! Und nur Ihr könnt das Schatzkästlein aufschließen.“ So sprachen die Wichtel. „Aber Ihr müsst uns hier schwören, dass Ihr, wenn Ihr Eure abenteuerliche Wanderung beendet habt, davon erzählt. Erzählt sie weiter die Geschichte, damit sie nicht verloren geht und die Menschen sich immer daran erinnern, wie wichtig der Mut zum Aufbruch ist!“

Nach dem Aufschließen des Schatzkästleins verschwand wie von Zauberhand der Nebel auf der Ley. Ein hübsches kleines Häuschen erschien und davor ein weiter schöner Platz mit Blumen und Bänken. Auch ein Holzkreuz erhob sich und würde dafür sorgen, dass dieser Ort immer von bösen Geistern geschützt wäre. Es war der schönste Platz, den die Kinder jemals gesehen hatten. Und sie konnten sogar über ganz Schmitten sehen: „Schau mal Anton, da hinten sind wir heute morgen los gelaufen!“ Pauline zeigte auf den Wiegerfelsen. „Und wie schön Schmitten von hier aus aussieht. Wenn Deine Eltern hierher kommen, dann werden sie das auch bemerken.“

„Ja, komm jetzt aber. Wir müssen weiter gehen!“ Doch als Anton den Weg in Richtung Tal einschlug, da stellte sich ihm eine riesige Gestalt in den Weg und eine Stimme grollte wie Donner: „Ihr werdet niemals wieder zu Hause

ankommen! Die Hattstein-Geister gehorchen mir und sie werden Euch vernichten!“ Anton war erschrocken, wie zu Stein erstarrt, doch Pauline zog ihn weg. Zum Glück hatte Anton keinen Laut von sich gegeben, sie erinnerte sich, dass sie schweigen mussten und sich nur in Zeichensprache unterhalten durften. Ganz fest presste sie den Finger auf ihren Mund. Dann drückte sie Anton fest die Hand, was heißen sollte: „Wir schaffen das!“

Die Hattsteingeister schickten Regen und die Kinder hielten sich die Jacken über die Köpfe. Dann wurde es kälter und kälter. Sie schlugen sich mit den Armen um den Oberkörper, hüpfen und sprangen, damit ihnen wärmer wurde. Dann kam ein Sturm, da hielten sie sich ganz fest an den Händen und hangelten sich am Wegrand von Ast zu Ast. Ohne ein Wort zu sagen, erreichten sie den Bärenfichtenweiher.

An der Straße beobachteten sie einige Leute, die vielbeschäftigt waren. Erstaunt fragte Pauline „Was macht ihr hier?“. Jetzt durfte sie ja wieder sprechen und die Worte sprudelten heraus wie aus einem verstopften Wasserschlauch. Eine freundliche Frau antwortete: „Wir reparieren die Kröten-Schutzzäune. An ihnen entlang können die Tiere aus dem Wald zu Röhren gelangen, die direkt auf die andere Straßenseite zum Weiher führen.“ Da waren Pauline und Anton sofort dabei und halfen. Als sie fertig waren, winkten die Leute ihnen dankbar zu.

Doch plötzlich, als sie über die Straße liefen, da hörten sie ein Wehklagen direkt am Weiher. Als sie dem nachgingen, sahen sie, dass sich ein Fisch am Ufer verfangen hatte. Dort lag aber auch viel Unrat und Müll. Schnell eilten sie dem Fisch zu Hilfe und befreiten ihn. Anton räumte seinen Rucksack aus und packte alles bei Pauline ein. So konnten sie den Müll in seinem Rucksack mitnehmen.

Schließlich ließen sie den Fisch wieder im Wasser schwimmen. Fröhlich schlug er noch einmal mit der Schwanzflosse und war dann verschwunden. Die Kinder freuten sich, dass der Fisch wieder im Wasser plätscherte und gingen den Weg an der Weil entlang nach Schmitten. Ein wunderschöner Pfad tat sich vor ihnen auf. Das Bächlein plätscherte vor sich hin und wies ihnen den Weg. Ab und zu konnten sie ein Eichhörnchen beobachten und Vögel. Ein großer Adler kreiste über den Wiesen. Es war wie die Belohnung für die Strapazen der vergangenen Strecke. Aber dieses Eichhörnchen ... das schien sie regelrecht zu verfolgen. Und plötzlich sprach es mit menschlicher Stimme: „Ja, ich habe Euch beobachtet. Ihr seid nicht nur mutig, sondern auch gut zu uns Tieren und achtsam mit der Natur. Dafür will ich Euch belohnen. Nehmt diese Haselnuss mit! Wenn Ihr nach Schmitten kommt, dann folgt dem Weg Richtung Seelenberg und dann in eine Straße, die Kohlberg genannt wird. Der Weg ist steinig und schwer geht es nach oben. Ihr braucht viel Kraft. Wichtig ist aber, dass Ihr nicht zurück schaut, bevor Ihr nicht den Waldrand erreicht habt. Denkt daran! Erst am Waldrand dürft Ihr Euch umdrehen und Euch über Euren Erfolg freuen. Wenn Ihr dann oben an einem Gehöft nach rechts geht, folgt dem Weg weiter, bis Ihr an einen Baum kommt, der wie ein Wegweiser aussieht. Dort vergräbt die Haselnuss und schaut, was passiert.“

Die Kinder nahmen die Haselnuss und dankten dem Eichhörnchen. Flink und mit dem buschigen Schwanz winkend, flitzte das kleine Tier wieder davon. Pauline und Anton aber folgten der Beschreibung und fanden den Weg. Der Kohlberg war wirklich steil, sie schwitzten ganz schön, aber sie drehten sich nicht um, bevor

sie am Waldrand waren. Oben angekommen, taten sich Wiesen und Weiden rechts vor ihnen auf und sie hatten wieder wunderschöne Ausblicke.

„Da ist der Baum! Das muss er sein!“ Pauline rannte vor. „Hier müssen wir die Haselnuss vergraben!“ Und als sie dies getan hatten, passierte etwas Außergewöhnliches. Der Baum verwandelte sich in riesige bunte Zeichenstifte und aus seinen Wurzeln tönte eine tiefe Stimme: „Ich danke Euch, dass Ihr mir zu meiner Bestimmung verholfen habt! Mögen meine Stifte die Menschen immer daran erinnern, dass sie Gesetze schreiben, die auch eine glückliche Zukunft ihrer Kinder ermöglichen. Erzählt es weiter, damit die Erwachsenen daran denken.“ Und von ganz fern hörte man in diesem Moment ein Donnernrollen. Der Riese vom Hattstein war wütend. Die Kinder hatten auch diese Aufgabe gelöst, seine Macht war für immer gebrochen und er erstarrte auf der Ley zu einer Statue.

In diesem Moment tauchte der Adler auf, den sie schon einmal unterwegs sahen. Ob er sie wohl die ganze Zeit beschützt hatte? Er flog voraus und es war, als würde er die Kinder auffordern, ihm zu folgen. So gelangten sie wieder hinunter ins Weital auf der anderen Seite von Schmitten. Plötzlich rief Pauline überrascht: „Schau mal, Anton! Da hinten, da sitzen Deine Eltern mit Deiner kleinen Schwester!“ Die drei waren durch den Ruf aufmerksam geworden: „Da seid Ihr ja! Wir haben Euch schon gesucht. So lange seid Ihr noch nie unterwegs gewesen.“

„Wenn Ihr wüsstet, was wir heute alles erlebt haben!“ So erzählten die Kinder von ihren Abenteuern. „Ihr habt Waldwichtel gesehen? Das ist doch bestimmt geflunkert!“ – „Nein, das ist wirklich wahr!“ Anton war enttäuscht, dass sein Vater ihm nicht glaubte. Da lachte Pauline plötzlich auf: „Schau mal, da hinten ist zum Beispiel einer ... ein ganz alter mit einem langen Bart und er lächelt uns zu!“ Und sie deutete auf eine Gestalt am Waldrand. „Ach, das ist doch nur ein abgestorbener Baum“, meinte Antons Vater. Nur Antons kleine Schwester klatschte in die Hände und meinte, ihn auch zu sehen.

Anton und Pauline warfen sich einen Blick zu, der sagte: „Ja, die Wichtel zeigen sich ja nur den kleinen Menschen, die reinen Herzens sind!“ Und dann taten sie etwas, was Kinder sehr gut können. Mit großen, flehenden Augen und mit süßen Worten baten sie darum, dass die Eltern doch ihre Umzugspläne noch einmal überdenken sollten. Nun schauten sich auch die Eltern einander an und der Vater schlug vor: „Darüber können wir ja jetzt auf dem Rückweg nachdenken – oder?“ Und die Mutter fügte hinzu: „Dann erzählen wir Euch mal unsere Geschichten, zum Beispiel, wie wir als Kinder hier im Weital auf den Wiesen und im Wald am Leistenbach als Kind oft gespielt haben.“

„Oder davon, wie ich Dich auf einer Bank oben am Schellenberg das erste Mal geküsst habe.“ Der Vater lächelte spitzbübisch. „Und wie Du mir dann gezeigt hast, wo Du ein Haus für uns bauen wirst beim Blick über den Ort“, fügte die Mutter hinzu. „Heißt das, wir bleiben hier?“ wollte Anton wissen. Die Eltern nickten und die Kinder tanzten vor Freude.

Am Abend, als sie wieder zu Hause angekommen waren, wollte Anton seinen Rucksack auspacken. Er hatte ja am Bärenfichtenweiher den Müll eingesammelt. Nun sollte er dorthin entsorgt werden, wo er hingehörte.

Aber was meint Ihr, was sich nun darin befand?